

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Dienstag.

(1826. N^{ro} 142.)



28. November.

Der Hölle Bund.

Eine Sage

(von Karl Stegmayer.)

1.

Wüthend stürzte Negrini vom Spieltische, wo er seinen letzten Dukaten verloren, durch die ihn umgebende stürmische Nacht an den Meeresstrand, um dort in wilder Verzweiflung sich selbst zu tödten.

Er war der Sohn eines Kaufmannes zu Venedig, der bei seinem Sterben seinen beiden Söhnen Andrea und Geronimo ein ungeheures Vermögen hinterließ. Geronimo hatte sich mit seinem Erbtheil in Florenz angesiedelt, und erwarb sich dort durch einen tadellosen Lebenswandel, durch Wohlthätigkeit und zuvorkommende Gefälligkeit, allgemeine Achtung und Liebe. Andrea aber, von frühster Jugend ein wilder Bursche, war kaum durch den Tod seines Vaters von der strengen Aufsicht befreit, die ihn zwang, sein wüthes Leben heimlich zu führen, als er nicht länger säumte, seinem Hange zu folgen, ungebunden sich in den Strudel von verderblichen Vergnügungen stürzte, und Tag und Nacht durchschwärmend, sein Erbtheil bei Saufgelagen, an Spieltischen und in den Armen feiler Dirnen verpraßte. — So war es gekommen, daß er nun hineilte, sich das Leben zu nehmen.

Schon nekten die schäumenden Wogen gierig nach Beute seine Füße, schon hob er die Rechte, mit dem blinkenden Dolche sich den Todesstoß zu geben, und so in's nasse Grab zu stürzen, als eine furchtbare Stimme das Rollen des Donners übertönend, sprach: Was beginnst du Thor? Negrini schaute erschrocken um sich und gewährte beim Leuchten des Blickes eine hohe Gestalt, in faltiges Gewand, das sich im Nebel aufzulösen schien, gehüllt. Trotzig entgegenete er: Ein Leben will ich

enden, das hinfüro nur Qual und Elend gewähren kann.

Wenn ich dir aber, antwortete der Verhüllte, eine lachende Zukunft, freudenvolle Tage in Fülle verheißt.

Dann müßtest du mehr als Mensch sehn, fiel Negrini mit bitterem Hohngelächter ein.

Das bin ich, schrie der Verhüllte, und seine Gestalt wuchs zur riesigen Höhe, sein Antlitz erglühete sinnverwirrend, seine Locken flatterten im Winde wie zischende Schlangen, und als er den Arm wie gebietend von sich streckte, da fuhren die hochempörten Wogen scheu vom Ufer zurück, der Sturm heulte noch fürchterlicher, Nachtvögel flatterten und Ungeziefer aller Art kroch wimmernd umher, der Donner krachte, daß die Erde in ihren Grundtiefen erbehte, und Blitze leuchteten, als wenn das Welt-All aufstammte. Vernichtet stürzte Andrea zu Boden.

Als er wieder seiner Sinne mächtig ward, begann er: Ich erkenne dich. Was verlangst du von mir, daß deine Verheißung erfüllet werde?

Zwanzig Jahre, erwiederte die Gestalt, will ich dir Lebensgenuß bereiten, wie er noch keinem Sterblichen ward; begehst du innerhalb dieser Zeit drei schwere Sünden, so sollst du mein sehn —

Gehen aber zwanzig Jahre vorüber, ohne daß ich drei Frevel vollbracht, fiel Andrea ein.

So hab' ich dir umsonst gedient, hohnlächelte der Böse.

Und juble nicht zu früh, begann Negrini, ich will dir zeigen was Menschenwille und Menschenkraft vermögen.

Wohlan! Nimm, sprach der Böse und reichte Andrea eine Rolle hin. Da rasten die Elemente noch fürchterlicher, als zuvor und in den Lüften

scholl's wie Wehklage und warnender Geiserruf. Andrea schwankte, denn auch in seiner Seele rief's Wehe! Als aber der Böse ihm näher trat, da verwirrten sich seine Gedanken, der Warnungsruf ward schwächer und schwächer, sein wilder Trost erwachte, und wüthend ergriff er die Rolle. Jetzt nahte der Böse, stieß Andrea einen Griffel in's Herz, daß das Blut wie ein Feuerstral hervor sprang, reichte dann den blutigen Griffel Andrea und dieser unterschrieb. Da verschwand die Gestalt, es legte sich der Sturm der Elemente, das Wehe, Klagen tönte nur wie aus neblichter Ferne, der Mond brach hell durch die zerrissnen Wolken, und Andrea sank betäubt auf ein Felsstück und entschlummerte.

2.

Die Sonne stand schon hoch im Osten, als Negrini erwachte; das Geschehene dächte ihm ein Traum; jetzt riß er das Wammz auf und sah über dem Herzen einen Blutsack, wie ein Flämmchen gestaltet. Er schauderte unwillkürlich zusammen und sprach dann bei sich selbst: „Also ist es Wirklichkeit, furchtbare Wirklichkeit. Ja, ja, das ist das Zeichen des Feuergeistes! dem Bösen bin ich verfallen für die Zukunft, für eine Ewigkeit — Was Zukunft was Ewigkeit, Gegenwart ist die Lösung, die mich ruft zur ungemessensten Freude; Was kümmert mich der Augenblick, in dem ich seyn werde, der ist mein, in dem ich bin, nur zu schnell verfliehet der, drum soll er mir nicht ungenügt entfliehen. Genießen will ich feurig und innig bis die ausgetrocknete, mürbe Puppe in Staub zerfällt, aus dem sie ward. — Und machen nicht erst drei Frevel mich ihm unterthan? Drei Frevel mit meinem Willen vollbracht? O dann hat's Zeit. Ich will sie nicht begehen, und was der Mensch will, kann er auch. — Fröhnen soll er mir ohne anderen Lohn als die Hoffnung gehabt zu haben, mich einst sein nennen zu können.“ — Also mit sich selber sprechend war er in ein Olivenwäldchen, an die Ruine eines heidnischen Tempels gekommen. Reich will ich seyn, das sey mein erster Wunsch, rief er, und eine Schlange fuhr aus dem Grase zischend an ihm vorüber in die Ruine, und gleich darauf suchte hinter einem umgestürzten Säulenschaft ein Flämmchen auf. Gut sprach Andrea, und eilte nach der Stadt. Hier ließ er Arbeiter kommen und begab sich mit ihnen zur Ruine, vorgebend, ein Traum hätte ihm, hier einen Schatz zu finden, Hoffnung gegeben. Man grub und förderte endlich eine mächtige Kiste, voll

von Tempelgeschirren aus korinthischem Metalle, und Gold und Silbermünzen an's Tageslicht. Jeder pries Andrea glücklich, ja bald setzte sein Glück Venedig in Staunen, denn was er auch unternemen mochte, es gelang. Er spielte, und gewann täglich ungeheure Summen, er rüstete Schiffe auf seine Kosten aus, und wenn alle anderen die türkische See verschlang, seine Schiffe kehrten heim und brachten unermesslichen Reichtum. Jetzt konnte er der wildesten Neigung seines Herzens, der ungezügeltsten Lust sich hingeben, und wenn auch hie und da Einer das Herz hatte, ob verübter Gewaltthat Negrini zu belangen, bald suchte er in den Staub getreten seiner Thorheit, des mächtigen Negrini Zorn gereicht zu haben, denn Venedigs hohe Signoria und Venedigs Banditen standen in Negrinis Solde. So stand er, bald ein Herrscher in der Republik keine Macht und kein Gesetz erkennend als seinen Willen und seine Lust.

(Fortsetzung folgt.)

Heilkunde, Statistik und Kameralwissenschaft.

Zwei Heilmittel oder Heilarten sind es, die in der neueren Zeit ein vorzügliches Ansehen und ein bedeutendes Gebiet gewonnen haben, und an deren wohlthätiger Wirksamkeit in mehr als einer Beziehung, nur da noch gezweifelt wird, wo man, aus Gewohnheit, Stolz oder Eigennutz am Alten hängend, gegen alles Neue die Augen fest zudrückt und über Unbestand und Wankelmuth aus allen Kräften schreit und schreibt. Dieß sind 1) die Homöopathie, 2) die Blutegel. Jede dieser Heilarten hat so augenscheinlich viel Empfehlendes für sich, daß es dem gesunden Menschenverstande auf den ersten Blick einleuchtet, daher wir auch nicht wie der Blinde von der Farbe zu reden, noch über unsere Sphäre uns zu versteigen glauben, wenn wir, als anheischig und bevorrechtet, zur Verbreitung alles Wissenwürdigen und Nützlichen in diesen Blättern mitzuwirken, ein Wort über diese beiden Artikel sagen.

1. Die Homöopathie.

Aus dem Standpunkte der Heilkunde betrachtet, ist diese neue Kurmethode schon gleich nach ihrem ersten Entstehn mit den Waffen des Herkommens wie der Aufklärung, welche Alles nicht handgreifliche und in die Sinne fallende, besonders in Säckern, wo es auf Behandlung der Körper ankommt, unbedingt als Quacksalberei verwirft, nachdrücklich

angegriffen worden. Was ist nun aber handgreiflicher, als daß die einfachsten Mittel stets und überall auch die besten sein müssen? Der Denker, der Künstler, der Geschäftsmann sucht Alles auf die einfachsten Prinzipien zurückzuführen. Was mit Wenigem geschehn kann soll nie und nirgends mit Vielem geschehn. Und ginge kein anderer Vortheil daraus hervor, so ist doch gewiß die als Grundbedingniß jeder homöopathischen Prozedur aufgestellte respektive Diät, also Vereinfachung der Lebens- und Nahrungsart, ein entscheidener nicht zu verkennender Schritt zum Besseren werden.

Außerdem aber hat aus dem Standpunkte der Statistik und des Kameralwesens betrachtet, diese Methode noch unendlich viel für sich. Sie beschränkt sich (fast ganz) auf die sogenannten Hausmittel (simples der Franzosen) und wo diese nicht zureichen, doch beinahe durchgehends auf Mittel, die in den Vegetations- und Produktivitätslinien eines Landes begriffen sind. Wie lange aber hat selbst die vernünftigeren und erfahreneren Klasse der Heilkünstler diesen Ton schon angegeben und eine eigene gründliche und praktische Hausmittellehre besonders für solche bewohnte Orte gewünscht, zu denen auch die väterlichste Sorgfalt der Regierung, die menschenfreundlichste Aufopferung der Kunstverständigen (Ärzte) nicht immer schnell und ausgiebig genug Fakultätshilfe ausmitteln kann! Und wie viel gewinnt nicht, wie in jeder andern, auch in dieser Rücksicht, jeder Staat, der sich mit dem, was sein Boden liefert, behelfen kann! Wir dehnen diese Ansicht nicht weiter aus, und sind versichert, daß sie jedem Parteilosen richtig scheinen müsse.

Lustig und zugleich für unsere Behauptung günstig ist die Versicherung eines ausländischen Theaterarztes, (Leipzig), daß seit Einführung dieser Heilart das Künstlervölkchen, dessen Leben und Gesundheit ihm anvertraut ist, bei weitem nicht mehr so oft bei seiner Hygiea Zusucht suche, als ehemals. Wie mancher Anschlagzettel würde, wären alle Theaterärzte Homöopathen, des nicht wenig verdrießlichen, ja oft empörenden, Artikelchens: Herr N. oder Madame F. oder Mademoiselle J. ist krank, ist unapflich, das nicht selten Wochen lang stehen bleibt, ohne daß eigentlich die Heilkunde ein Wort davon weiß, wie einer Sünde an der Gutmüthigkeit des Publikums, ledig werden, würden die Schmausereien und sonstigen Genüsse der Eöhne Italiens und Melpomenens u. s. w. nach den Tropfen Fingerring oder Stechapfel oder Gold u. s. w. eingerichtet, welche die Homöopathie vorschreibt!

2. Die Blutegel.

Viele haben einen Widerwillen gegen dieses Mittel, eine verdorbene oder überflüssige Blutmasse abzuleiten und berufen sich auf die längst abgekommene Gewohnheit des Ueberlassens, die nun durch den überhand nehmenden Gebrauch der Blutegel fast mehr als ersetzt wird. Nicht zu gedenken, daß diese Würmer meist an solchen Stellen des Körpers angelegt werden, wo sie noch lange durch Spuren der Verletzung den Eindruck einer schönen Haut oder eines andern Theils störend aufheben. Bedenkt man aber, daß selbst nach dem Urtheil davon zurückgekommener Ärzte, das Ueberlassen nur durch Mißbrauch und Ungeschicklichkeit gefährlich werden kann, daß die Spur der Lanzette, des Schnäppers u. s. w. noch widriger, als die der Egel sey, daß mit jenen Instrumenten nur geübte Wundärzte umzugehen wagen dürfen, dagegen Egel anzusetzen und abzunehmen, nach Vorschrift eines Arztes auch dem Nichtarzt möglich wird, so hört alles Vorurtheil von selbst auf. Dazu kommt, daß diese Thiere bereits anfangen, einen bedeutenden Handelsartikel abzugeben, daß man — vielleicht zu der mancherlei Art von Zucht in der Landwirtschaft auch die Egelzucht wird gesellen können. Ist es doch besser, mit solchen Blutegeln zu handeln, als mit andern!

Wie genau übrigens Ausländer, oder solche, die dem Ausland ihre, meist schiefen, Ansichten über unser Vaterland, oder ihre Nachrichten daraus zusenden, sich um den wahren Bestand der Sachen erkundigen, erhellt auch bei dieser Gelegenheit. Es sollen nemlich alle die hundert Mal hunderttausende von Blutegeln, welche die Fremde, namentlich Frankreich, bedarf, auf den fürstlich Esterházy'schen Gütern in Ungarn gefangen und der Pacht derselben um eine bedeutende Summe hintangegeben worden seyn. Diese richtige Entdeckung theilt der Herr p. u. s. dem erstaunten Auslande mit und stempelt auf diese Art unser Vaterland, namentlich die f. Esterházy'schen Güter zum Vaterlande aller Blutegel. Wir können dem Urheber dieser Notiz versichern, daß derlei Gewürme nicht nur bei uns, und bei uns nicht bloß auf den f. Esterházy'schen Gütern, sondern auch in der Gegend des Marktes Soroksár (l. Schorokschär) auf den Besitzungen des Fürsten Grassalkowicz in Menge zu haben ist, und von da aus auch die bedeutendsten Lieferungen für das Ausland, besonders für Frankreich bestritten werden. Dem Auslande aber möge dieß zur Warnung dienen, nicht Alles, was aus und über Ungarn gesagt, geschrieben und eingesendet wird, als unbedingt wahr aufzunehmen. Dieses Blatt, welches sich seit seinem Ursprung zur strengsten Pflicht gemacht hat, den wahren Zustand der Heimath, in so weit er nicht sich von selber einleuchtend genug darstellt, treffend und glaubwürdig zu schildern, hat bereits mehrere bedeutende Irrthümer in dieser Hinsicht gerügt*) und wird den fremden literarischen Instituten und Unternehmern gewiß mit Vergnügen die geforderten, richtigen Aufschlüsse geben, sobald sie es wünschen. Unrichtigkeiten aber werden zu jeder Zeit mit Ernst und ungefümt zurechtgewiesen.

E. T. v. L.

*) Man sehe: Ueber Deudant und das Thiele. Szepehäzy'sche Wort.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Dedenburg, 15. November 1826.

Löbliche Redaktion!

Dedenburg ward in schönwissenschaftlicher Hinsicht noch in keiner Zeitschrift eines, auch nur kleinen Platzes gewürdigt, und außer in der in Staub zerfallenen Pannonia geschah desselben nirgends Erwähnung, man müßte nur die Pachtandschreibungen in den Intelligenzblättern dafür nehmen. Kaum dürften auch die Bestellungen um Blätter für Geist, Kopf und Herz immer geblieben seyn, denn was dießfalls hier genossen wird, verdankt man einzig dem lobenswerthen Bestreben des Buchhändlers Wiggand, der die Leselust zu verbreiten sich alle Mühe gibt. In monatlichen Heften läßt er bei einer nicht sehr beträchtlichen Zahl von Lesefreunden gegen äußerst mäßige Vergütung einige Blätter die Runde machen. Freilich trifft diese die Leser sehr spät, und so geschieht es, daß wir uns meistens erst am Kamine des Lenzes freuen. Auch Ihre Zeit erfuhr bisher kein besseres Schicksal; — ungeachtet ihrer Farbenpracht fand sie nur wenig Eingang in unsere Hellen, und es dürfte bei uns, wenn ich nicht irre, — kaum ein Exemplar pränumerirt seyn. Allein trotz dieser dauernden Ebbe sind mir Ihre fruchtbringenden Arbeiten doch nicht ganz entgangen, und da es dem Plane dieser Zeitschrift nicht zuwider seyn möchte, theatralische Notizen zu liefern, indem die Redaktion in ihrer 72ten Nummer l. J. eine Beurtheilung der Raaber Bühne aufnahm, so bin ich, angezogen von dem dünftenden Geruche der Würste, mit denen auf dieser Bühne Jurist und Bauer probirt werden sollten, auf den Gedanken gerathen, den zwar alten doch muthigen Schimmel zu befeigen, den Alles reitet, was in die erste Schule kaum schreitet *) um so mehr, weil sich hier dieser Gaul schon lange überstanden, und ihm die in diesem Fache alles umfassende Theaterzeitung nicht ein einzigesmal ein Plätzchen in ihrem Stalle gegönnet hat **).

Wächten Sie, mein Herr Redakteur, in ihrer Zeit als einem Landes-Blatte diese Bühne, wenn auch nur zweiten Ranges, nie so ganz ihrem Schicksale überlassen, und gehörig erwägen, daß von derselben ebenfalls schon größere Geister, z. B. ein Hr. K a i m u n d, O l l e, K r o n e s u. s. w. ausgegangen seyen, möchten Sie den Eifer unserer Mimen dadurch anspornen, daß sie für ihren Fleiß Lob, — für ihre Fehlthete aber auch gerechten Tadel fänden; — möchten Sie endlich sich nicht auf die Bühnen der Haupt- und Residenzstädte beschränken, sondern auch den Provinzialbühnen, und vorzüglich unserer, ein wenn noch so kleines Fleckchen am Rande Ihres Blattes einräumen; Sie würden das schöne Bewußtsein erlangen, uns zur gehörigen Kunsthöhe unter den l. Freistädten gebracht, und die Leselust, — denn anzusehen müßten heimatliche Nachrichten und Beurtheilungen selbst gehener Dinge ganz gewiß, — unter dem Publikum befördern, — also das Wissen derselben bereichern zu haben.

*) Vorwort zum zweiten Jahrgang der Zeit.

***) Dieß darf unsern wackeren Korrespondenten nicht Wunder nehmen. Der großartige Plan, nach welchem die Wiener Theaterzeitung angelegt ist, umfaßt die gesammte deutsche Bühnenwelt, ja, was noch mehr sagen will, die dramatischen Leistungen aller civilisirten Länder und das ganze Gebiet der schönen Künste. Wo bliebe da Raum für die Schulen Italiens, in den Provinzen?

Nicht unter der Zahl handwer mäßiger Kritiker wünsche ich zu erscheinen, ich strebe nur mehr, in freundlich gearteten Schreiben Sie von Manchem in Kenntniß zu setzen, was uns an Genüssen verleiht ist, und von Manchem, was wir, leider, entbehren müssen.

Eine Schilderung des hiesigen Kunsttempels könnte sich hier zum Anfang nicht am unrechten Plage sehen. Unser Theater ist rückfichtlich des Schauplatzes für die Zahl der Liebhaber, (denn durch mehrere Jahre bemerkte ich immer die nemlichen Theaterbesucher) groß genug. Die eigentliche Bühne zu Spektakel- oder sogenannten Kaffestücken aber ist zu klein. Daß es sofort mit Maschinerien, Flugwerken und dergleichen schlecht stehe, läßt sich leicht ermesen, und es mag zum richtigen Begriff von unserem Podium dienen, daß im heurigen Frühjahre ein junger Spelzerini bei einem sehr mäßigen Sprunge, — der bald ein Salto mortale geworden wäre, zu nicht geringer Gefahr seiner Beine durchbrach. Die Garderobe, in die sich Göttin Zwietracht noch nie geschlichen, auf ein Zimmer beschränkt, gibt hier den vollgiltigen Beweis der Eintracht unter Herren und Damen, die sich im bunten Gemische ohne aller Scheu ent-, — um-, — und ankleiden. — Doch erzellen wir in Rücksicht der Logen, deren es im ersten und im zweiten Range 14 gibt, vor andern Provinzialbühnen, und können zu unserm Lobe behaupten, daß die Theaterbesuche noch keine Familie ruiniret, und zu keinem Konkurs Anlass gegeben haben, denn nirgends kann man so wohlfeil Komödien ansehen, als hier. Eine Loge im ersten Range kostet auf 14 Vorstellungen im Abonnement 21 fl., eine im zweiten Range auf eben so viele 17 fl. W. W., und jede faßt bequem 5 Personen. Viele Familien sind im Besitze auf eigene Kosten im Parterre eingeschnittener, und gepirterter Sitze, die abonniert für den ganzen Winter (beiläufig 6 Monat und darüber) 28 fl. W. W. kosten, und von welchen aus wöchentlich wenigstens 5 Vorstellungen betrachtet werden können. Der gewöhnliche Eintritt ins Parterre Noble ist zu baaren 24 kr. W. W. angeschlagen. — Bei dieser Wohlfeilheit der Eintritte, und bei einem Gagenstande von beinahe wöchentlich 300 fl. W. W. sollte man glauben, wäre jede Direktion der Gefahr ausgesetzt, zu Grunde zu gehen. Aber mit nichten! Dedenburg ist für die Gesellschaft jederzeit der Ankerplatz nach überstandnen Stürmen in Raab gewesen, — sehnfuchtsvoll sieht sie lächelnd der Stunde entgegen, in der sie in diesen Hafen einlaufen kann, und die Raaber Wunden wurden der Regel nach nur in Dedenburg geheilet. — Dieses allein vermag schon die Großmuth der Theaterliebhaber zu beurkunden. Aber größerer Opfer wird es von Seite derselben in der Folge bedürfen, da die hiesige Stadt, ohne sich nach dem schönen Beispiel der Verwaltung in Wien, — der Pesther, Diner, Preßburger Städte zu richten, den obnehin bedeutenden Pacht, für den heurigen Winter wieder um 100 fl. W. W. erhöhte. Von der Umächt unsers Direktionsführers hoffen wir aber dennoch, daß er für seine Anstrengungen nicht unbelohnet bleiben werde. Wir wünschen uns zu seinem Besitze Glück, denn er hat durch mehrere Jahre die Regie führend, uns noch immer befriediget.

(Beschluß folgt.)